

Lehrplan 21: Überall gleich – und doch «es bitzeli» anders

Text und Fotos:
Maximiliano
Wepfer

Auf das laufende Schuljahr hin haben neun Deutschschweizer Kantone den Lehrplan 21 eingeführt. BILDUNG SCHWEIZ war in den Kantonen Nidwalden und Thurgau unterwegs und hat sowohl mit Schulleitenden und Lehrpersonen als auch mit Behörden über die Umsetzungsarbeiten gesprochen.

«Ich bin froh, dass der Lehrplan 21 jetzt endlich kommt, sonst hätten wir ihn schon fast wieder vergessen.» Für Schulleiter Willy Frank war die Vorlaufzeit lang genug. Seit Beginn des Schuljahres 2017/18 setzt er den Lehrplan 21 mit den Lehrpersonen der Primarschule Stansstad im Kanton Nidwalden um. Im gleichen Atemzug plädiert Frank aber für Gelassenheit. Jede Veränderung löse bei Menschen Verunsicherung aus – Lehrpersonen seien davon nicht ausgenommen. «Ich habe keine Angst um die Lehrpersonen, sie werden nur das wirklich Notwendige umsetzen», hält er fest. «Die Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler ist ohnehin wichtiger als theoretische Inhalte.» Wer den Lehrplan 21 lese, merke, dass er die Schule nicht neu erfinde. In Kernbereichen wie Deutsch oder Mathematik, wo die Lehrmittel bereits mit dem neuen Lehrplan 21 kompatibel sind, geht es weiter wie bis anhin. «Selbst im neuen Fachbereich Medien und Informatik startet man nicht bei null, aber dort schreitet der Wandel auch ohne Einführung des Lehrplans 21 voran», stellt der Schulleiter fest.



Für Schulleiter Willy Frank und Kindergartenlehrerin Ruth Stadler von der Schule Stansstad NW ist der Lehrplan 21 eine Chance fürs Bildungswesen.

Zeit als essenzielle Gelingensbedingung

Der Kanton Nidwalden hat für die Umsetzung des Lehrplans 21 vier Jahre einkalkuliert. Willy Frank, der die Volksschule als ein träges System ansieht, geht sogar von einem Zeithorizont von fünf bis zehn Jahren aus, bis die Umsetzung des Lehrplans 21 wirklich greift. Der Aufwand hat sich bislang in Grenzen gehalten mit einem Kickoff für die gesamte Lehrerschaft sowie einem zyklusabhängigen Tag für die schulinterne Weiterentwicklung (SCHILW). Als nächste Schritte stehen der für jede Lehrperson obligatorische Grundkurs sowie die fachspezifische Weiterbildung an. Bei Ersterem nimmt jeweils eine Lehrperson aus dem Fachbereich teil und informiert als Multiplikatorin anschliessend ihre Fachkolleginnen und -kollegen im Team. «Durch diese Aufteilung in kleine Brocken sind wir Lehrpersonen nicht überfordert, dies ist eine wesentliche Gelingensbedingung», betont Kindergartenlehrerin Ruth Stadler, die seit 25 Jahren an der Primarschule Stansstad unterrichtet.

Eine gelungene Umsetzung des Lehrplans 21 setzt für Frank weiter voraus, dass Gefässe für die schulinterne Entwicklung vorhanden sind – und diese nicht mit anderen Projekten gefüllt werden. «Seit diesem Schuljahr richtet sich der Fokus einzig auf den Lehrplan 21.» In Stansstad übernimmt dies eine Steuergruppe, in der jeder Zyklus und jeder Fachbereich mit je einem Multiplikator vertreten ist. «Diese Steuergruppe ist in der Lage, die unterschiedlichen Bedürfnisse der einzelnen Zyklen einzubringen», erklärt Stadler. Der Kanton Nidwalden profitiere definitiv davon, dass er eine eingespielte Kultur der Schulentwicklung pflege, bestätigt Frank.

Kompetenzorientierung ist nichts Neues

Einspielen muss sich noch der Umgang mit einem zentralen Begriff des Lehrplans 21, nämlich dem der Kompetenz. «In der vornehmlich von Laien geführten Diskussion ist dieser Begriff zum Unwort geworden – völlig zu Unrecht», bedauert der Schulleiter. Dabei würden Kindergartenlehrpersonen

und auch solche der oberen Stufen, die ihre Arbeit ernst nähmen, seit eh und je kompetenzorientiert unterrichten. Patrick Meier, Leiter Amt für Volksschulen und Sport des Kantons Nidwalden, pflichtet ihm bei: «Eine Lehrperson, die gut unterrichtet, hat nie so funktioniert, dass sie nur den Stoff durchgenommen hat.» Sie frage sich stets auch, ob die Schülerinnen und Schüler die Inhalte verinnerlicht hätten und anwenden könnten. Seine Amtskollegin Ruth von Rotz, Projektleiterin Lehrplan 21 und wissenschaftliche Mitarbeiterin, wundert sich, wie der Begriff der Kompetenz in der Medienlandschaft missverstanden wurde. «Dabei arbeiten etwa die Berufsschulen schon lange mit der Kompetenzorientierung, sie ist in jedem beruflichen Alltag wichtig.»

Für Patrick Meier sind die Kontroversen um den Lehrplan 21 nachvollziehbar: «Ein solches Einheitswerk führt zu Diskussionen, das ist selbstverständlich.» Dass gewisse Ansprüche heruntergeschraubt wurden, beispielsweise mit der Reduktion der Kompetenzstufen, hätte schliesslich zur besseren Akzeptanz beigetragen. Für Meier zeigt sich die Mehrheitsfähigkeit des Lehrplans 21 unter anderem auch darin, dass es in all den kantonalen Abstimmungen zum

«Ich habe keine Angst um die Lehrpersonen, sie werden nur das wirklich Notwendige umsetzen.»

Lehrplan 21 nicht um den Inhalt gegangen sei, sondern um den politischen Prozess. «Es ging also um die Frage, wer das Recht hat, den Lehrplan zu erlassen», präzisiert er. «In unserer direkten Demokratie darüber zu diskutieren, finde ich auf alle Fälle legitim.»

Kurze Wege als Standortvorteil

Der Kanton Nidwalden hat die grossen Diskussionen auffangen können, indem er gemäss dem selbstgewählten Motto «gemeiNsam unterWegs» in der Vernehmlassung des Lehrplan-Entwurfs von Anfang an alle Partner ins Boot holte. Als weitere Zutat des Erfolgsrezepts hat sich die klare und offene Kommunikation herausgestellt, insbesondere auf Seiten der Politik. «Bildungsdirektor Res Schmid steht 100 Prozent hinter der Einführung des Lehrplans 21 und hat persönlich an allen sieben Kickoff-Veranstaltungen für die Lehrpersonen teilgenommen», hebt von Rotz hervor. Dieser Mehraufwand mache sich wiederum in einer Akzeptanz bezahlt, von der der Kanton bis heute profitiere. Von Rotz räumt ein, dass es sicher ein Unterschied sei, ob man den Lehrplan für 7000 Lehrpersonen einführe oder für 520



Ruth von Rotz und Patrick Meier vom Amt für Volksschulen und Sport des Kantons Nidwalden setzen für die Umsetzung des Lehrplans 21 auf das Motto «gemeiNsam unterWegs».

wie im Kanton Nidwalden. Die Kleinräumigkeit habe eine Nähe und Vertrautheit zugelassen, die anderswo weniger möglich sei. «Die kurzen Wege waren ebenfalls hilfreich, um die Weiterbildungskurse zum Lehrplan 21 zu gestalten.»

Diese Weiterbildungen erfolgen nicht flächendeckend nach dem Giesskannenprinzip, sondern bedarfsgerecht. So können beispielsweise die Nidwaldner Lehrpersonen für den neuen Fachbereich Medien und Informatik (M+I), der allen Kantonen Schwierigkeiten bereitet, mit dem Online-Tool SE:MI (Selbstevaluation Medien und Informatik, vgl. BILDUNG SCHWEIZ 6/2017) ihre eigenen Kompetenzen einschätzen. Ausserdem konnte das Volksschulamt für die Organisation der Weiterbildung in den jeweiligen Fächern auf die früher in der ganzen Innerschweiz vertretenen Fachberaterinnen und -berater zurückgreifen. Sie haben das Amt auch bei der Weiterbildung zu den neuen Inhalten des Fachbereichs Wirtschaft, Arbeit, Haushalt (WAH) unterstützt.

Als weitere Eigenheit hat sich der Kanton Nidwalden die Bezeichnungen «Geschichte und Geografie» für «Räume, Zeiten, Gesellschaften» (RZG) sowie «Lebenskunde» für «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» (ERG) inklusive der «Beruflichen Orientierung» bewahrt. Die Einführung des Lehrplans 21 über alle Stufen hinweg erleichtert aus Sicht von Meier die Projektplanung. Zeitlich seien sie im Soll, aber die Einführung könne man nicht innerhalb eines Jahres abschliessen. «Wir brauchen Zeit – und nehmen uns diese auch.»

Bedächtige Annäherung an Materie

Zeit ist auch ein Stichwort für Martin Herzog, Schulleiter im Oberstufenschulhaus Bruggfeld im thurgauischen Bischofszell. Vor fünf Jahren startete sein Team mit der Annäherung an den Lehrplan 21, der im Kanton Thurgau seit dem aktuellen Schuljahr bis 2021 eingeführt wird. Sie seien dabei langsam und sorgfältig vorgegangen, mit Diskussionen an Teamtage beispielsweise. «So konnte uns die ganze Sache nicht erschlagen und uns auch nicht vor Ehrfurcht hemmen.» Das dürfe auch nicht sein, schliess-

«Die Lehrpersonen fordern die Entwicklung des Kerngeschäfts Unterricht seit langem, deshalb bin ich gespannt, wie sie sich darauf einlassen werden.»

lich sei eine gute Lehrperson mit jedem Lehrplan gut. Die Schülerinnen und Schüler sollten nicht spüren, dass etwas anders ist. Angesichts des Mehraufwands, der auf die Lehrpersonen zukommt, ist aber für Herzog klar, dass alle anderen Projekte der schulinternen Entwicklung gestoppt oder heruntergefahren werden.

Das Durchbrechen von Mustern gebe immer Arbeit, ergänzt Mathematiklehrer Clemens Forrer, der seit fünf Jahren im Bruggfeld unterrichtet. «Wenn man aber aus der Komfortzone herausgeht, merkt man, dass die Einführung des Lehrplans 21 kein Riesenschritt ist und auch Spass macht.» Einen solchen Glücksmoment erlebte er beispielsweise bei einem 61-jährigen Lehrerkollegen. Obschon dieser vor der Pension steht, hat er aus Neugier an einem der Treffen von Forrers Lerngemeinschaft teilgenommen und will nun begeistert die neuen Aufgabentypen ausprobieren. Forrer hat sich als Multiplikator an der PH Thurgau ausbilden lassen und trifft sich regelmässig mit den anderen sieben Multiplikatoren der Volksschulgemeinde Bischofszell. Diese vereinigt zwei Oberstufen, acht Primarschulen und insgesamt 150 Lehrpersonen. Forrer gibt sein Wissen aber auch zyklus- und fachspezifisch in einer Lerngemeinschaft weiter. Diese in Bischofszell praktizierte Austauschplattform schätzt er: «Wir Lehrpersonen lernen voneinander, erarbeiten Aufgaben und Inhalte zusammen und profitieren von diesem Fundus.»

Dieses Gemeinsame erachtet Herzog als einen der Vorteile des Lehrplans 21: «Alle miteinander führen den Lehrplan ein, nicht jeder für sich im stillen Kämmerlein.» Forrer sieht zudem für die Lehrpersonen eine Chance bezüglich Lehrmitteln, die nun für die ganze Schweiz entwickelt werden.

«Es ist eine Entlastung, wenn man sich nicht von verschiedenen Lehrmitteln Sachen holen muss, um alles abzudecken.» In gewissen Bereichen wie Mathematik sind die Lehrmittel weiter entwickelt, auch wenn sie teilweise stark geführt seien und die Lehrperson daher die Aufgaben «öffnen» müsse. In Bereichen wie M+I und WAH dagegen sind die Lehrmittel erst am Entstehen, weswegen man derzeit abwarten muss. Diese Mängel sind dem Kanton aber bewusst.

Handlungsbedarf ist erkannt

Sandra Bachmann, Leiterin der Abteilung Schulevaluation und Schulentwicklung im Amt für Volksschule des Kantons Thurgau, bestätigt, dass die Umsetzung des Lehrplans 21 für M+I anspruchsvoll ist. «Dieser Fachbereich wird mehr Zeit brauchen, deshalb haben wir die Umsetzungsfrist von vier Jahren deutlich verlängert.» Zusammen mit der PH Thurgau hat das Amt die Rahmenbedingungen geschaffen, sodass die Lehrpersonen wissen, was von ihnen erwartet wird und wie sie unterstützt werden. Mit Hilfe des erwähnten SE:MI kann jede Lehrperson ihren konkreten Weiterbildungsbedarf abklären. «Dieser individualisierte Ansatz erlaubt eine passgenaue und nachhaltige Weiterbildung», erklärt Bachmann. Ebenfalls vordringlich ist der Fachbereich WAH: In den obligatorischen Weiterbildungskursen erhalten Sekundarlehrpersonen, die bislang Hauswirtschaft unterrichtet haben, das Rüstzeug, um den erweiterten fachlichen Anforderungen gerecht zu werden. Als Knacknuss hat sich ERG herausgestellt. Bachmann gibt zu, dass dieser Fachbereich im Moment hintangestellt wurde. «Der Kanton hat keine finanziellen Mittel für zusätzliche Weiterbildungskurse und will Schulen und Lehrpersonen nicht überlasten.»



Keine Angst vor dem Lehrplan 21: Schulleiter Martin Herzog und Mathematiklehrer Clemens Forrer von der Schule Bruggfeld in Bischofszell TG.

Im Allgemeinen ist die Umsetzung des Lehrplans 21 im Kanton Thurgau aus Sicht von Bachmann gut auf Kurs: Alle Schulen haben die im August 2015 in Auftrag gegebene Entwicklungsplanung Anfang 2017 abgeliefert. «Wir haben das nicht systematisch erhoben, aber ich habe aufgrund der punktuellen Rückmeldungen ein gutes Bauchgefühl, die Schulen haben klare Vorstellungen, wo sie hinwollen.» Enorm wichtig in diesem Zusammenhang sei die Botschaft des Regierungsrats gewesen, für die kommenden vier Jahre in erster Linie auf den Lehrplan 21 zu fokussieren. Keine weiteren Schulentwicklungsthemen werden auf die Agenda gesetzt, der Karren soll nicht überladen werden.

Kanton hält Autonomie der Schulgemeinden hoch

Dieses Versprechen steht im Einklang mit dem grossen Gestaltungsspielraum, den die Schulgemeinden im Kanton Thurgau traditionell haben. Zu dieser hohen Autonomie bekennt sich Bachmann: «Wir pflegen und lassen die Heterogenität zu, hören zu, was die Praxis braucht, und bestimmen nicht einfach etwas von oben herab.» Davon zeugt das Multiplikatorensystem, für das der Kanton Thurgau 2,3 Millionen Franken in die Ausbildung der 150 betroffenen Lehrpersonen investierte. Die Multiplikatoren können als Fachleute vor Ort am besten beurteilen, was die einzelnen Schulen zur Umsetzung des Lehrplans 21 brauchen. Im Vorteil sind aus Sicht von Bachmann Schulen, die bereits die unterrichtsbezogene Zusammenarbeit pflegen, sei dies in Form von Lerngruppen oder Jahrgangsteams. «Sie werden nicht ins Rotieren kommen, weil sie bereits diese Strukturen zur Arbeit am Unterricht haben», meint sie. Nachdem in den vergangenen Jahren eher strukturelle Entwicklungen

wie die Einführung von Schulleitungen oder diejenige der Durchlässigen Sekundarschule stattgefunden haben, rückt mit dem Lehrplan 21 die Entwicklung des Kerngeschäfts Unterricht ins Blickfeld. «Die Lehrpersonen fordern dies seit langem, deshalb bin ich gespannt, wie sie sich darauf einlassen werden, jetzt, wo es direkt um den Unterricht geht», meint Bachmann. Obwohl diese «notwendige Störung des Systems» ans Eingemachte geht, ist sie zuversichtlich, dass die Lehrerinnen und Lehrer diese Herausforderung packen werden. «Sie bedeutet einen Perspektivenwechsel: Im Zentrum steht nicht mehr die Frage, ob ich als Lehrperson alle Themen abgehandelt habe, sondern ob der Schüler das kann, was im Lehrplan beschrieben ist.»

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Der Lehrplan 21 ist in erster Linie ein Instrument, um die Ziele der Volksschule zu harmonisieren, so wie es Artikel 62 der Bundesverfassung vorgibt. Dennoch verläuft seine Umsetzung gut schweizerisch in jedem Kanton etwas anders. Nidwalden profitiert von den geografischen Gegebenheiten als kleiner Kanton und verlässt sich für die Umsetzung auf die kurzen Wege. Thurgau respektiert die hohe Autonomie der Volksschulgemeinden, die den Vorgaben von kantonaler Seite Grenzen setzt. Deshalb hat sich der Kanton in der Weiterbildung für den Einsatz von Multiplikatoren entschieden – ein System, das auch Nidwalden anwendet. Beide Kantone legen den Fokus in der Schulentwicklung einzig auf den Lehrplan 21, alle anderen Projekte werden auf Eis gelegt oder auf ein Minimum zurückgefahren. Der Anspruch auf eine bedarfsgerechte Weiterbildung, die nicht nach dem Giesskannenprinzip erfolgt, sowie die pragmatische Haltung in Bezug auf den Zeithorizont sind in beiden Kantonen ebenfalls wichtige Gelingensbedingungen. ■

Weiter im Netz

www.lehrplan21.ch

ÜBERSICHT ZUR EINFÜHRUNG DES LEHRPLANS 21

Nach Basel-Stadt und Basel-Landschaft im Schuljahr 2015/16 haben auf das aktuelle Schuljahr neun Kantone den Lehrplan 21 eingeführt: Luzern, Nidwalden, Obwalden, Uri, Schwyz, Appenzell-Ausserrhoden, St. Gallen, Thurgau und Glarus. Ein Jahr später folgen Appenzell-Innerrhoden, Graubünden, Zürich, Solothurn und Bern, im Schuljahr 2019/20 Freiburg und Zug. In Vorbereitung, aber noch nicht entschieden, ist die Einführung des Lehrplans 21 in den Kantonen Wallis, Schaffhausen und Aargau. Kantonale Volksinitiativen zum Lehrplan 21 sind noch in folgenden Kantonen hängig: Zürich, Luzern, Basel-Landschaft, Graubünden und Bern, wobei in Letzterem voraussichtlich am 4. März 2018 abgestimmt wird.



Sandra Bachmann, Abteilungsleiterin im Amt für Volksschule des Kantons Thurgau, hat ein gutes Gefühl bezüglich der Umsetzung des Lehrplans 21.